



Abend-

Zeitung.

205.

Montag, am 28. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veranw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Hell].

Gemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert
von A. von Tromlitz.

Vierter Abschnitt *).

Isabelle von Liment.

Zweite Abtheilung.
Mariane.

1.

Es war das erste Mal, daß Isabelle de la Tour das Krankenlager verließ. Durch die Begebenheiten der vergangenen Tage, besonders durch Jeronimo's Tod tief erschüttert, unterlag ihr zarter Körper und ein heftiges Fieber hatte sie dem Tode nahe gebracht. Die würdige Aebtissin von St. Claire, Anna von Joinville, hatte aus Theilnahme der Kranken eines ihrer Zimmer eingeräumt, um sie dort sorgfamer pflegen zu können, und erst heute war sie in ihr einsames Gemach zurückgekehrt, von wo ihrem Auge der Apfelbaum, der den sterbenden Jeronimo beschattet hatte, blüthenlos entgegen trat. — Lange hatte sie trauernd hinüber geblickt, ermattet sank sie auf ihr Ruhebett, und Anna von Joinville suchte durch Gründe der Vernunft und Religion sie zu trösten. Die Gedanken der würdigen Frau waren so sehr auf ihren frommen Zweck gerichtet, das Fräulein hörte so aufmerksam zu, und nahm den Trost der achtungwerthen Matrone so willig in

sich auf, daß Beide nichts um sich bemerkten und die brennende Wachskerze verlosch.

Die Aebtissin wollte aufstehen und Annetten rufen. Isabelle aber faßte ihre Hand. — Fahrt fort, ehrwürdige Mutter! — bat sie — Fahrt nur fort. Eure Rede dringt auch durch das Dunkel der Nacht zu mir; der Mond leuchtet uns ja, und als ob er Eure tröstenden Worte auch vernehmen wollte, so traulich und feierlich umgeben seine Strahlen Euer Antlitz, so daß es mir fast dünkt, ein heiliger Schein glänze um Euer Haupt.

Schwärmerin! — sagte sie lächelnd. — Ihr seht doch nie die Dinge wie sie sind, und selbst auf den Strahlen des Mondes, der in die niedere Hütte des Bettlers so freundlich dringt, wie in dieses einsame klösterliche Gemach, seht Ihr die Glorie schweben, die Eure erregte Phantasie Euch malt. — So lange nicht Euer Geist wieder frei und hell um sich blickt, so lange Ihr das Leben noch mit Euern wachen Träumen verwechselt und ihre phantastischen Bilder im Leben selbst aufsucht, so lange, liebe Isabelle, halte ich Euch noch für krank, sehr krank, und wenn auch alle Rosen auf Euren Wangen zurückkehrten und Ihr mit neuer Jugendfrische wieder unter uns trätet.

Mutter! — sagte das Fräulein mit Wehmuth, und drückte die zitternde Hand der Aebtissin an ihre Brust — Mutter! wer wie ich gelitten hat —

Der muß das Herz vom Irdischen auf zum Himmel heben! — unterbrach sie die Matrone, — oder vermag er das nicht, hängt das Herz noch zu sehr an

* Den dritten Abschnitt siehe in No. 211 — 242 d. Bl.

der Welt und ihren Freuden, so muß er sich mit Muth rüsten, noch Schrecklicheres zu erdulden. Er muß dem Schicksal Trotz bieten, und deshalb seinen Geist vor Fesseln, sein Herz vor Thorheit bewahren.

Die Königin haßt mich!

Deshalb liebe ich Euch, Fräulein!

Sie wird mich verderben!

Euer Schicksal, Isabelle, liegt nicht in ihrer, liegt in Gottes Hand.

Und Condé, der nicht weiß wo seine Geliebte um ihn trauert.

Besser wäre es, er erführe es nie.

Ihr haßt ihn, ehrwürdige Mutter, Ihr könnt ihm nicht verzeihen, daß er den Glauben seiner Väter verließ.

Hierüber richte ihn Gott! Das Heilige gehört nicht vor den Richterstuhl dieser Welt! Daß er aber die Fackel der Zwietracht in sein Vaterland schleudert, daß er den Bruder gegen den Bruder, den Unterthan gegen seinen König bewaffnet, das verzeihe ich ihm nie, denn aus unlauterem Quell entsprang dieß Unheilbringende. — Daß er Euch bethört, Euch mit Hoffnungen schmeichelt, die Reinheit Eures Herzens untergräbt — soll ich vielleicht ihn deshalb lieben?

Mutter! rief Isabelle bittend.

Dieser Condé! — fuhr die Aebtissin fort. — Nun, wenn Ihr Eure Thorheit nur mit Euren Thränen, mit dem Frohsinn Eurer Jugend bezahlt, so habt ihr sie zwar theuer erkaufte; doch ich fürchte, noch einen höheren Preis zahlt Euer bethörtes Herz! — Da schwieg das Fräulein und senkte ihr bleiches Haupt.

Und der arme Jeronimo! — unterbrach Isabelle endlich das Schweigen, — bin ich nicht die Ursache seines Todes?

Wohl ihm, daß der barmherzige Vater dem beengten Gemüthe dort die Ruhe schenkte, die ihm hier nicht ward, nicht werden konnte. — Friede seiner Asche!

Friede seinem Herzen! sagte Isabelle still vor sich. Und die Klänge einer Harfe, leis und wehmuthvoll, als ob sie den Frieden auf ihren Schwingen trügen, tönnten von dem Friedhof herauf. — Was ist das? — rief das Fräulein. — Wären es Lautenklänge, so glaubte ich, sie hallten aus seinem Grabe herauf. Doch, nein! die Laute modert mit ihm und schweigt. Sagt mir, gute Mutter, — wendete sie sich nun zur Aebtissin, die an's Fenster getreten war — wer lockt dort unten so schauerlich wehmüthige Klänge hervor, wen sollen sie in Schlummer wiegen?

An Jeronimo's Grabe sitzt die Harfnerin!

Und wer ist diese?

Ich kenne sie nicht. — Eine fromme Jungfrau scheint es zu seyn und mit zarter Liebe dem Hingeschlummerten zugethan. Seit dem Tage seines Todes ist sie in Biville und lebt dort bei freundlichen Leuten still und eingezogen. Sie bat mich so innig um die Erlaubniß, täglich an seinem Grabe beten zu dürfen, daß ich es ihr nicht versagen konnte. Und nun tönt zuweilen ihre Harfe, und alle Klosterfrauen hören gern auf ihre Töne.

O erlaubt Mutter, daß ich sie sehen darf.

Gern, Isabelle, würde ich es erlauben, wenn nur Deine Gesundheit — —

Sie nimmt Theil an dem Unglücklichen, liebte ihn vielleicht, o dann werde ich von ihm hören! — unterbrach Isabelle die Aebtissin. — Ach, ehrwürdige Frau! seit ich Blumen über sein Grab streute, seit sein glühender Blick verlosch, sein sehndes Herz nicht mehr stürmisch schlägt, — hat die Sehnsucht nach ihm auch mich ergriffen, theuer ist er mir geworden, der für mich starb, und noch immer höre ich die Lautenklänge dort von jenem Apfelbaume herüber, noch immer höre ich die leis verhallenden, dahin sterbenden Töne seines Liedes. — O laßt sie zu mir!

Wenn Ihr Kraft in Euch fühlt, will ich gern Eure Bitte gewähren! erwiederte die Aebtissin und verließ das Zimmer.

2.

Noch immer hallten die Harfenklänge, doch kein Gesang begleitete sie. Es schien als sei die Seele der Harfnerin zu tief ergriffen, als daß sich ihr Gefühl im Liede ergießen könne, und nur die Hand vermöge die Saiten so traurig zu greifen, wie die Hand des Schicksals die Saiten eines wunden Herzens. Lebhaft trat Jeronimo's Bild vor Isabellens Seele: bleich und matt wie er unter dem Apfelbaume saß, das halbgebrochene Auge auf sie gerichtet, und die Harfentöne schienen ihr die Klänge seiner Laute zu seyn. — Doch jetzt schwiegen sie, und kalt durchrieselte es die kaum Genesene. Denn als sei er wie an jenem Abende mit des Liedes letztem Tone entschlafen, so stieg ein tiefer Seufzer vom Friedhose zu ihr herauf, und es war ihr als bräche noch einmal sein Herz.

Der Mond schien eben hell in ihr Antlitz. Keine Glorie erblickte sie mehr auf seinen Strahlen, ein Lustgebild schien auf ihm zu schweben, das nach und nach vor ihren Blicken sich gestaltete. Als wenn durch das Grau der Morgendämmerung das erste Blau des Himmels schimmert, so glänzte im bläulichen

Schein das Gebild, doch bleich und geisterhaft im Silberstrahl des Mondes ihr entgegen. Mit weit geöffnetem Auge sah sie durch das Mondlicht nach diesem Phantom. — Jeronimo! — rief sie — und eine brennende Wachskerze in der Hand, die Harfe im Arm, trat eine bleiche Gestalt in das Zimmer, schien das Bild der kranken Phantasie zu verwirklichen und schritt langsam nach Isabellens Ruhebetze.

Wer seid Ihr! rief diese bebend.

Eine Pilgerin! erwiederte die Gestalt.

Aus Euren Zügen tritt so manche Erinnerung vor mich. Ich muß Euch kennen! sagte Isabelle.

Wohl kennt Ihr mich! Ich zog den Vorhang auf, als die Könige Frankreichs vor den Augen Catharinens von Medicis ihre Wallfahrt begannen!

Ariel! rief das Fräulein.

Der war ich! —

Und wagt's, unter diesem Gewande die heiligen Mauern dieser Abtei zu betreten?

Die Gestalt lächelte. — Ich war Ariel. Jetzt bin ich Mariane.

Und wo ist Euer Meister?

Er sucht in den Sternen, was nur auf Erden wandelt; er sucht auf Erden, was nur dort oben in den Sternen wohnt.

Und wer seyd Ihr, räthselhaftes Wesen?

Eine Heimathlose! — Meinen Vater kannte ich nicht, meine Mutter schlummert in dem friedlichen Thale von Aosta, — mein Bruder — dort unten!

Ihr seyd — rief Isabelle außer sich.

Jeronimo's Schwester! — Isabelle streckte den Arm nach ihr, doch sich neigend ergriff Mariane des Fräuleins Hand und küßte sie mit kalter Ehrerbietung.

Welche Aehnlichkeit! — rief Isabelle. — Dieß Auge, dieß schmerzenvolle Lächeln um den Mund, — so bleich wie er!

Auch Eure Rosen sind gebleicht, Fräulein! sagte mit düsterm Ernste das Mädchen. — Ein Sturmwind rauschte über uns, und als er die Blüthen jenes Apfelbaums schüttelte, breitete er sie wie ein weißes Sterbetuch über Jeronimo's Herz, und auch über unsere Wangen. Die Euren wird ein schmeichelndes Abendlüstchen bald wieder erfrischen und das weiße Tuch verwehen. — Die meinen nicht! — Der Sturm traf mein Herz, trieb das Blut zurück und es kann nun nicht mehr die Blut ausströmen und den Purpur ausschauen. Denn hier ist es kalt.

Arme Mariane! rief Isabelle erschüttert.

Arme Isabelle! — rief das Mädchen. — Nimmer als ich. — Ich verlor den Bruder, ihn an mein Herz drückend. Ihr stießt ihn von Euch in die Gruft! — Mit Lebensblüthen hätte ich so gern seine Locken geschmückt, Ihr schmücket mit ihnen nur seinen Sarg.

Nicht Jahre, nicht Tage, — fuhr sie fort — nicht einmal Stunden waren meiner Sehnsucht zugemessen, und die Wonne, einen Bruder an mein Herz zu drücken, war kurz wie jede Erdenfreude. Der Augenblick, wo der harte Meister uns das langverborgene Geheimniß enthüllte, war der Augenblick der Trennung. Euch aufzusuchen riß sich der Erkrankte aus meinen Armen und der erste Kuß, den er auf der Schwester Lippen drückte, war der Abschiedkuß; sein Lebewohl war für ewig, — und dieß um Euch! —

Sie schwieg. — Isabelle weinte. — Mariane schien die Bewegung nicht zu bemerken, die ihre Erzählung in der kaum Genesenen so grausam erregte.

[Die Fortsetzung folgt.]

An Götthe *).

Am Morgen seines 78sten Geburtstages.
Hannover, den 28. August 1826.

Willkommen uns in schönster Morgenröthe,
Gepriesner acht und zwanzigster August!
Dir dankt sein erstes Licht der Nestor Götthe
Und magisch schwellst Du heute uns die Brust.

Nicht das Geschütz mit seinem Donnerschlage,
Auch nicht des Domes festliches Geläut'
Verkündet uns den festlichsten der Tage,
An dem Apoll durch ihn die Welt erfreut'.

Weit würd'ger tönt im hochbeglückten Busen
Für den gekrönten Greis die Liederschaar;
Und für den Heros Schwesterlicher Musen
Baut sich im Innern heut' ein Hochaltar.

An dem Altar', umringt von Millionen,
Steh'n wir entzückt und dennoch so verzagt:
Was opfern ihm, der schon so reich an Kronen?
Wer ist's, der hier zu spenden wohl noch wagt?

Verehrung ist's, sie überspringt die Gränzen;
Mit ihr kann ich den Meister nicht entweih'n;
Und ziemt mir's nicht den Hohen zu bekränzen,
Schließ' ich ihn heut' in mein Gebet doch ein.

Georg Harps.

*) Geboren am 28. August 1749.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s W i e n .

[Fortsetzung.]

Ein Engländer (ich glaube er nennt sich Lord Jaggerst und ist ein Verwandter des Lord Wellesley) hatte das Unglück, daß sein Pferd im Prater, wo er es über eine Brücke zu gehen zwingen wollte, mit ihm in den nahen Sumpf sprang, wo er sein Leben enden mußte. Das Pferd haif sich heraus.

Auch von Hof aus ist eine Jubiläumsprozession angegangen, bei welcher der Kronprinz den Kaiser repräsentirte, alle übrigen anwesenden Erzherzoge, ein großer Theil des hohen Adels und die kaiserl. Gar- den begleiteten die Prozession, welcher auch eine Menge Honoratioren sich anschloß.

Herr Johann Ritter von Lucam hat auf die Genesung unsers geliebten Kaisers eine Medaille herausgegeben, welche das schönste Zeugniß von seiner Liebe für den Monarchen und zugleich von seiner Uneigennützigkeit giebt; denn er sendet die Medaille in Gold und Silber gedrückt unentgeltlich an viele der ersten Staatsbeamten und andere geachtete Männer des Landes. Das Gepräge ist sehr schön. Die vordere Seite zeigt das wohlgetroffene Bildniß des Kaisers mit der Umschrift: Franciscus I. Orbi conservatus. Die Rehrseite läßt eine, aus den drei Parzen sich bildende Gruppe sehen, die mittlere Parze steht so eben im Begriffe, den noch viel zu kurz gesponnenen Lebensfaden des geliebten Landesvaters abzuschneiden, an diesem verhängnißvollen Unternehmen wird sie durch Oesterreichs schützenden Genius, der ihr mit seiner rechten Hand in den Arm fällt und mit der linken auf die Ueberschrift: Patri parce deuter, verhindert. Unten im Abschnitte ist Jahr und Monat ersichtlich. Mit dem größten Dank wird Jeder dieses Denkmal an die Gnade der Vorsehung, und zugleich mit Achtung gegen den edlen Geber bei seinen liebsten Schätzen verwahren und es einst seinen Kindern als Schatzgeld hinterlassen.

Die gegenwärtige Marktzeit brachte uns viele sehenswerthe Merkwürdigkeiten. Van Acken zeigt wieder seine herrliche Menagerie, der Königtieger ist ihm leider ungeachtet der sorgsamsten Pflege und Wartung gestorben, allein die Löwin hat eben hier vier Junge geworfen, und man drängt sich nun zu dem noch nie gesehenen Schauspiel, die Kleinen an der Brust der Mutter liegen zu sehen. — Sehr besucht wird auch der Hund Fido savant, welchen ein Italiäner zeigt. Seine Kunststücke gränzen wirklich an das Bewundernswerthe. Er spielt Karten, giebt jedesmal die rechte Farbe zu und gewinnt jede Parthie. Ich selbst habe es mit angesehen, wie sein Gegenspieler, da er gestochen zu haben meinte, ausspielen wollte, allein da der frühere Stich von dem Hunde gemacht wurde, so stieß dieser mit der Pfote die ausgespielte Karte zurück und spielte dann aus. Dieser gelehrte Fido setzt auch jedes beliebige Wort aus den Buchstaben, welche um ihn liegen, zusammen. Als ich gegenwärtig war, gab ihm einer aus der Gesellschaft das Wort Charlotte auf, er setzte die Buchstaben bis auf das zweite r im Worte zusammen, suchte dann im Zimmer ängstlich herum, und da der Buchstabe zweimal nicht vorhanden war, so nahm er das erste, bereits hingesezte r und legte es an die Stelle des zweiten. Ja, noch mehr, sein Herr will ihn sogar reden lehren und er spricht die beiden Worte Papa und Mama schon ziemlich verständlich aus. — Außer diesem sieht man

noch einen Albinos und einige Buckelochsen, ein Mädchen, das einen ungeheuern Stein mit den Haaren aufhebt, eine Zwergin, Kunstfreiereien von der Gesellschaft des de Bach und der Herren Constant und Emil u. s. w.

In dem kaiserlichen Thiergarten bei Hütteldorf hat sich im Juni ein großer Wolf gezeigt, der Verheerungen unter dem Wilde anrichtete, er wurde von einem Jäger erschossen. Dieses Erscheinen ist um so merkwürdiger, als man selbst mitten im Winter in dieser Gegend nie ein solches Raubthier gewahr wurde.

Unsere Cavaliere ergözen sich öfters durch Pferdewettrennen. Einige derselben hatten schon Statt, — und wurden von einem geschickten Künstler, Herrn Höchle, bildlich dargestellt. Sie sind bei den Kunst- händlern ausgestellt und finden viel Beifall.

Eine ausführliche Beschreibung der diesjährigen Ausstellung der Kunstwerke im Gebäude der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, überlasse ich einem Kunstverständigeren für das Kunstblatt Vespertinus zu entwerfen. Ich will hier nur im Allgemeinen anführen, daß die diesmal ausgestellten Werke von dem Fleiße der österreichischen Künstler und von ihren Talenten den erfreulichsten Beweis liefern. In dem Zweige der Historienmalerei kann ich freilich nichts besonders Vortreffliches anführen, und wenn auch einige Gemälde in Composition und Farbenpiel oder im Ausdrucke der Leidenschaften sich vortheilhaft auszeichnen, so wird auf der andern Seite doch eine leidige Manier, besonders eine gefließentliche Nachahmung der altdeutschen Steifheit in den Umgebungen sichtbar, welche den Eindruck wieder schwächt. Das ist die Krankheit unserer Zeit, daß die Jünger in allen Künsten ihren Genius nicht frei walten lassen und statt der Alterthümlichkeit die Alterdummlichkeit nachzuahmen trachten. Die Fehler großer Meister suchen sie sich zu eigen zu machen, ohne ihre Größe zu besitzen, welche selbst diese Fehler bewundernswerth macht. Das Vorzüglichste wurde im Fache der Landschaftmalerei geleistet. Die Bilder des kaiserlichen Galleriedirectors Rebell behandeln die größten und schwierigsten Naturscenen mit einer Wahrheit und Wirkung, welche Erstaunen erregen. Auch Landschaften von den Brüdern Reinhold von Gaurmann, Vater und Sohne, und von Steinfeld sind vorzüglich. Olivier hat den Garten des Kapuzinerklosters in Salzburg ausgestellt, ein Bild, aus dem das tiefste Gemüth spricht und welches allgemein anzieht. Unter den Portraits (wieder eine große Anzahl) zeichnen sich einige von Lieder, von Weidner, von Nieder und Waldmüller aus. Eine Madonna von Tunner kann meisterhaft genannt werden.

Der Redacteur der Theaterzeitung und Verfasser vieler komischer, allgemein beliebter Theaterpossen, kundigt eine Gallerie drolliger Scenen an, wovon bereits vier vor uns liegen und welche wir als sehr gelungen anerkennen müssen. Sie stellen Momente aus den Posse- sen: „Die Bürger in Wien“, „Gispert und Wisperl“ und „Staberl's Reiseabenteuer“ vor. Sie haben ein doppeltes Verdienst, erstens sind sie an und für sich, abgesehen von Inhalt und Personen, recht ergötzliche Karikaturen, und zweitens haben mindestens die Haupt- personen auch Portraitähnlichkeit jener beliebten Schau- spieler, welche sich in diesen Rollen ausgezeichnet ha- ben. Auf diese Art wird doch mindestens mancher ein- zelne Moment der dramatischen Kunst festgehalten. — Der Preis ist sehr mäßig.

[Die Fortsetzung folgt.]